

Innenrestauration der Pfarrkirche Beckenried

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **118 (1977)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Innenrestauration der Pfarrkirche Beckenried

Wer kennt es nicht, das prächtige Bild des Dorfes Beckenried, wie es sich vom See her präsentiert, mit der Pfarrkirche in der unvergleichlich schönen Lage am See? Vor gut 40 Jahren war diese Kirche im Außenkleid kräftig renoviert worden, so daß sie noch heute in einem auffallend frischen Kleide, mit dem Grün der Umgebung und dem Blau des Sees leicht kontrastierend, da steht. Am Nachmittag des Festes Christi Himmelfahrt 1976 durfte dieses Gotteshaus nach gut einjähriger Innenrestaurationsarbeit in einer eindrucklichen Feier vom Diözesanbischof wieder ihrer Bestimmung übergeben werden. Und seither erfreut es so viele Besucher als Werk einer recht vorbildlich gelungenen Innen-Restauration: Es strahlt wieder in ihrem ursprünglichen, zeitlosen und festlichen Glanz, überraschend hell und trotzdem beschaulich und bethaft. Sicher ist es nicht das Opfer eines zeitmodebedingten Geistes oder eines Renovationsmischmasches oder das Produkt reiner Spezialisten geworden, sondern ist 'unsere' liebgewordene Beckenrieder Kirche geblieben. Alles wesentliche konnte erhalten werden, soweit es zum ursprünglichen Bestande zählt; weggefallen ist, was im Laufe der Zeit hereingekommen ist, ohne dem Ursprünglichen zu entsprechen; und neu hinzu kam nur, was wirklich nötig schien (z. B. von der Liturgie gefordert) und das war sehr wenig, als wichtigstes der Volksaltar in Stuckmarmor.

I

Die Beschlußfassung der Kirchgemeinde war bereits am 3. November 1973 erfolgt, ausgehend von den Plänen von Architekt D. Widmer sowie den denkmalpflegerischen Untersuchungen und Empfehlungen, allerdings mit wichtigen Vorbehalten der Bürgerschaft in einigen Punkten, welchen aber in der Zusammensetzung der Baukommission und in deren Arbeit weitgehend Rechnung getragen werden konnte. Nur stichwortartig seien genannt: Sakristei, Kanzelaufgang, Emporen und Orgel. Heute erfahren die Hauptverantwortlichen viel lobende Anerkennung und viele Gläubige sind



Foto W. Käslin

Innenraum vor der Restauration.

sogar ein wenig Stolz auf dieses Werk, was sich denn auch in der Spendefreudigkeit und dem großartigen Erfolg des einmaligen Kirchenbazars dokumentierte.

Geht man den Gründen des Erfolges nach, so kann man sie in drei Punkten zusammenfassen: Einmal bildete der vorhandene Raum und seine feste Gestaltung eine dankbare Grundlage; sodann war die heutige denkmalpflegerische Auffassung wohl verstandener Restauration (= möglichste Wiederherstellung des Ursprünglichen) und das damit verbundene Verantwortungsbewußtsein für dieses Werk seiner Zeit das Leitmotiv — die Kirche ist ja von den eidg. Instanzen als Kunstobjekt von regionaler Bedeutung eingestuft worden —; und schließlich war es das Zusammenwirken der Verantwortlichen: vom verständigen Architekten mit seinem Bauleiter über die teils gewichtige Mitsprache eidg. und kant. Vertreter der Denkmalpflege bis zur entscheidenden Mitwirkung der recht engagiert tätigen Baukommission und bis hinunter zu

den Ausführenden des Handwerks und Kunsthandwerkes. Manches ist das Ergebnis recht harten Ringens oder Bemühens, was heute so selbstverständlich wirkt.

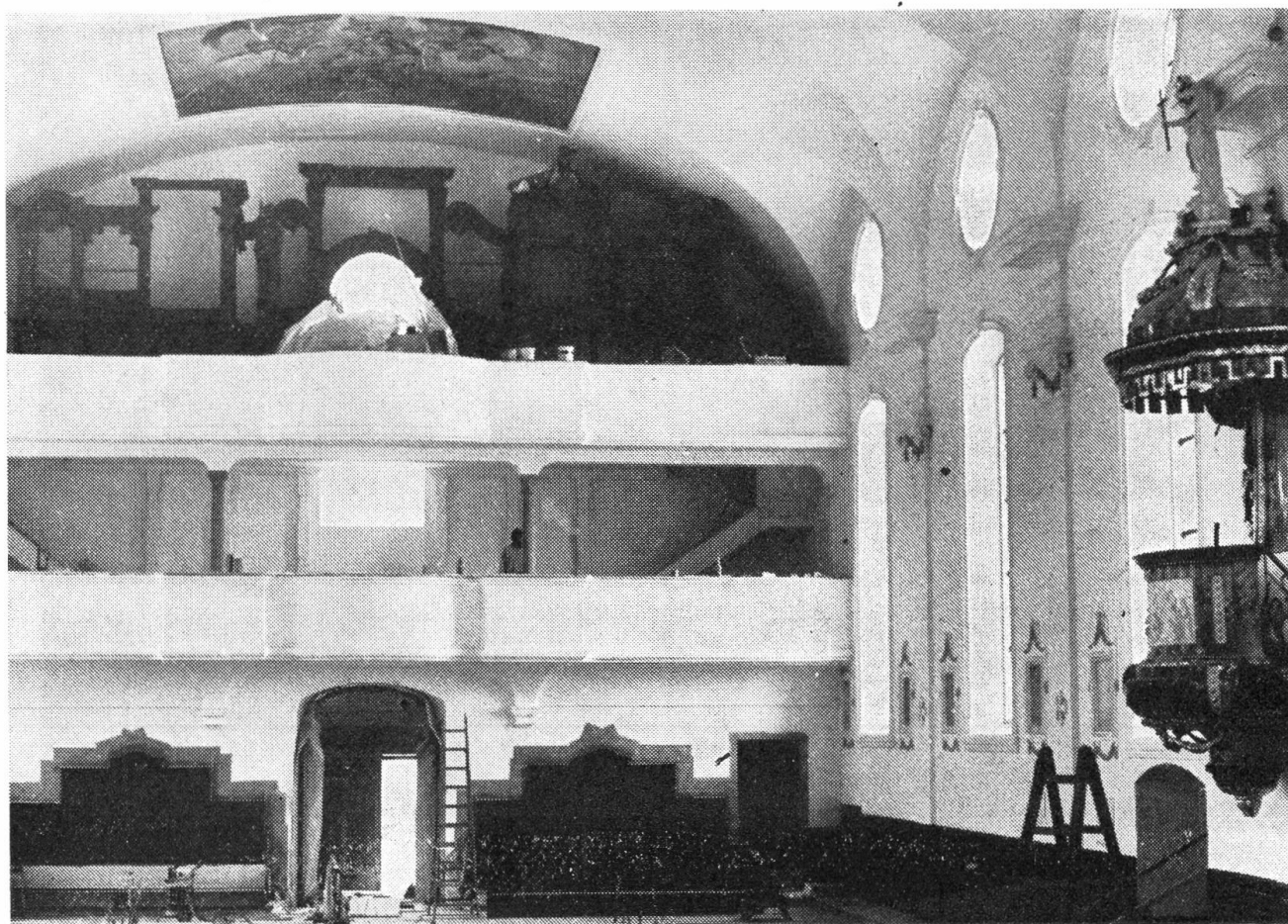
II

Der Schöpfer dieses Gotteshauses ist der Landkirchenbaumeister Niklaus Purtschert, dessen Vater aus dem Vorarlberg kam, in Pfaffnau Luzerner wurde und verschiedene Sakral- und Profanbauten schuf. Sohn Niklaus hinterließ das umfangreichste Werk dieser Baumeisterfamilie. Er hatte beim Vater begonnen, war aber eigentlicher Schüler des besten der andern damaligen Kirchenbaumeisterfamilie namens Singer (die vom Tirol ins Luzernische gekommen und etwas älter war); dieser Lehrmeister schuf u. a. die Kirchen von Schwyz und Wolfenschiessen. Architekt und Baumeister Niklaus Purtschert hinterließ ein reiches Werk; es sind der Reihe nach die Kirchen von: Rus-

wil, Wollerau, Beckenried, Reiden, Buochs (Wiederaufbau mit Verlängerung), Richenthal, Schüpfheim und Wohlen. Die kunsthistorische Untersuchung Dr. Mühles hat ergeben, daß die Beckenrieder Kirche im Ausmaß die mittlere Position hält, aber als sehr typisches Beispiel einer sog. Purtschertkirche gelten muß, mit den idealsten Proportionen, usw. Dieser Landkirchentyp weist vor allem flachgewölbte Hallenräume des frühklassizistischen Schemas mit den typisch schräg gestellten Seitenaltarnischen als Übergang zum Chor auf, mit zwei Emporen und nicht überladener Gliederung und Ornamentik; am meisten variieren die Türme, Fenster, Fronten bzw. Eingangspartien und natürlich die eigentliche Ausstattung (Altäre, Kanzel und Bilder).

III

Die Beckenrieder hatten anno 1785 dem damals 35 (!) Jährigen den Kirchenbau



Die für die Landkirchen der Zeit typische Doppelpore.

Foto A. Müller



Der überraschend weite und lichte Innenraum.

Foto K. Flüeler

übertragen. Nach der heutigen Ausdrucksweise war er Gesamt- oder Generalunternehmer, der selber Hand anlegte. Wohl stand der Rohbau kurz nach Ausbruch der franz. Revolution fertig da (1790), doch haben zunächst finanzielle Engpässe und sodann die schlimme Zeit des Franzoseneinfalles und der Helvetik den Innenausbau und Abschluß verzögert. Erst nach der Rückkehr des Baupfarrers, der historisch wohlbekanntesten Persönlichkeit Kaspar Josef Käslin, aus dem Exil folgte am 16. Aug. 1807 — einen Tag nach Buochs — die Kircheneinweihung, wobei die Kirche noch sehr viele Jahre auf die erste Orgel warten mußte.

Trotz mißlichsten Zeitumständen und schwersten Zeiten der Prüfung wurde dieses für unsere ländlich einfachen und da-

mals alles andere als begüterten Verhältnisse so prächtige Baudenkmal zur Ehre Gottes und zum Ruhm seiner Ersteller errichtet, das die Nachfahren anspornen muß, es gut und würdig zu erhalten, wie es nun wieder geschehen ist.

IV

Wer diese Kirche betritt — und er sollte es richtigerweise durch das Hauptportal tun können — hat sogleich einen freien Blick auf den ganzen und daher besonders weit wirkenden Sakralraum. Dies ist eine Besonderheit dieser Kirche: Die kurz gehaltenen Emporen sind in der Rückwand zurückgezogen, so daß kein Vorbau mit Säulen die Sicht drückt oder beengt. Über dem nicht kalten Ton des gewählten Sandsteinbodens und dem wohligen Holzton der (gar nicht

so unbequemen) Knie/Sitzbänke, der Seitentäfer mit den Kruzis, der zwei ursprünglichen vordern Beichtstühle sowie der Chorstühle und Türen — das meiste in Eiche — wird der Blick sogleich beherrscht von den beeindruckenden Altären und der Kanzel. Und die Betrachtung wird bald nach oben gezogen auf die gehaltvollen Deckenbilder, in der farblich vollen Abstimmung. Alles bildet eine harmonische Einheit, trotz der Vielheit. Und die neue Beleuchtung mit den möglichst leicht gehaltenen Kristallkorb-Leuchtern — dem Baustil entsprechend — bilden die glanzvolle Zutat (wogegen Chor und Altäre indirekt beleuchtet werden).

V

Im Gegensatz zum einfacheren Raum sind die Altäre und die Kanzel in italienischer Spätbarockart gehalten und bestehen mitsamt den Figuren aus Stuckmarmor (einer heute seltenen Kunst), deren Restauration besonderes Können forderte und nur noch von wenigen beherrscht wird. Nicht weniger Kunstsinn und fachliches Können war nötig für die Bilderrestauration mit dem Entfernen der mehr oder weniger starken Übermalung (vor rund 110 Jahren), dem Beheben von Dutzenden von Rissen und Rißchen und dem Nachziehen der Farben. Leider kennen wir bis heute weder die Schöpfer der Altäre noch der Deckenbilder; eifriges Suchen brachte keine einzige Signatur zum Vorschein, so daß alles im Bereich der Vermutungen bleibt. Selbst der Meister des Hochaltarbildes gilt nicht mehr als sicher. Ob es wirklich vom Wyrsh-Schüler Franz Josef Murer stammt? Einzig die zwei Seitenaltäre brachten Klarheit: es sind Werke des damals bekannten Luzerner Kopisten F. X. Hecht, der auf der einen Seite Bilder italienischer Meister nachmalte und auf der andern Seite sogar einen kurzen Text schrieb (daß das Original in der Hofkirche in Luzern sei — Hochaltar — und dort von J. Lanfranco anno 1634 gemalt wurde). Die Stationenbilder stammen von P. Deschwanden aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts und fügen sich recht gut ein.

Neu gemacht werden mußten die Fenster, jedoch nach dem ursprünglichen Muster in verbleiter Wabenstruktur (selbstverständlich mit zusätzlicher Doppelverglasung). Sie ersetzen die teils stark defekten Fenster aus der Zeit vor und nach der letzten Jahrhundertwende mit Bildern und Verzierungen in jugendstilähnlicher Manier, die sich lohnten, — soweit möglich — gut verpackt und aufgehoben zu werden (was denn auch geschah).

Was vollständig entfernt werden mußte, war die — ebenfalls 110 Jahre alte — reiche Ausmalung mit Ornamentimitationen. Dies ist fast die auffälligste Änderung.

VI

Nicht nur dem kunstverständigen Betrachter fällt der heute wieder wohlabgestimmte Einklang von Formen und Farben der Ausstattung auf. Es wäre noch manches erwähnenswert (z. B. die fast klassisch anmutenden, teils herrlichen Altar-Heiligenfiguren oder der Taufstein aus 'Stanserhornmarmor' des Kernser Meisters B. Durrer, usw.). Dem Aufmerksamen kann auch nicht die überlegte Abstimmung der bildlichen Darstellungsthemen entgehen: Die Altäre leiten von der Darstellung der Menschwerdung hinüber zum Leben und Leiden des Herrn, um im Hochaltarbild den glorreichen Abschluß mit der Auferstehung zu finden: der Ablauf der irdischen Wanderschaft unseres Herrn, der auch den Ablauf des Kirchenjahres prägt und den Christen an seine Hauptstationen erinnert. Das Obbild des Hochaltars mit der Emmausszene leitet über in die Reihe der Deckengemälde mit Bildern aus himmlischen Höhen — in Beckenried nennt man denn auch diese Decke den 'Himmel' — und zwar: vorne im Chor selbstverständlich die thronende Dreifaltigkeit, über dem Kirchenschiff die große Allerheiligendarstellung mit einer Auswahl bestimmter, örtlich besonders verehrter Heiliger und dazwischen das Bild Marias im Himmel, der Mittlerin zu Gott; zuhinterst aber folgt, und eigentlich erst beim Verlassen der Kir-



Unter dem süßlichen Engeltriumph kam auf der Originalschicht ein handfester Höllensturz der Verdammten zum Vorschein.

che auffallend, die Darstellung dessen, was folgt, wenn man nicht in den Himmel kommen kann oder ihn nicht erstrebt: ein aussagekräftiger Höllensturz. Gerade dieses letzte Bild war die Entdeckung während der Restauration, weil es von Deschwanden mit einem lieblicheren Hinweis auf das Jüngste Gericht übermalt war (während die andern Deckenbilder zum grössern Teil mit kräftigeren Farben nachgemalt waren).

Gewiß sind noch einige Arbeiten (vor allem die Orgelrestauration) abzuschliessen, bis die Aufgabe als erfüllt der Kirchgemeinde zurückgegeben werden kann. Hoffen wir, daß die Beckenrieder auch in naher und ferner Zukunft mit gleicher Hingabe dieser Aufgabe und all dem, was dahinter steht und stehen muß, treu bleiben. Die heutige Generation hat den Weg gewiesen, den sie als kostbares Erbe zu betreten erhalten hat. yK

Was Räge, Schnee und Wurm
i Chelti, Hitz und Sturm
verderbid, wird de wider gued,
wen's d'Mänschehand i d'Ornig tued.